Antimonit

Loseblatt-Abonnement

Definition
Antimonit ist ein Antimonsulfid.

Name, Synonyme, Handelsbezeichnungen
In der Antike hieß Antimonit Stibium[86], abgeleitet vom ägyptischen stem, einer aus Antimonit hergestellten Augenschminke.[87] Dieser Name blieb unangefochten, bis im 11. Jahrhundert der Begriff Antimonium (griech. Blüte oder Ausblühung) auftauchte.[88] Im 15. Jahrhundert kam aus dem deutschen Bergbau schließlich noch der Begriff Spießglas hinzu[89] (im Bezug auf Farbe und Habitus der Kristalle) und von da an existierten alle drei Bezeichnungen fast 400 Jahre lang parallel zueinander, bis der österreichische Geologe und Mineraloge Wilhelm Karl Ritter von Haidinger (1795 – 1871) im Jahr 1845 den Begriff Antimonit einführte.[90] Dieser setzte sich jedoch nur im deutschen, skandinavischen und slawischen Sprachraum bis Rußland durch, in den romanischen Sprachen blieb Stibnite oder Stibine erhalten. Auch die Chemie trägt noch an diesem Erbe: Das Kürzel für das Element Antimon lautet »Sb« (Stibium). **Synonyme:** Antimonglanz (veraltet), Stibnit. **Historische Namen:** Antimonium, Grauantimonerz, Grauspießglanz, Grauspießglanzerz, Grauspießglas, Grauspießglaserz, Lupus metallorum, Minerale diabolico, Platyophthalmit, Prismatoidischer Antimon-Glanz, (Schwarzes) Schwefelantimon, Schwefelspießglanz, Spießglanz, Spießglanzerz, Spießglas, Spießglaserz, Stibin, Stibium.

Genese, Vorkommen
Antimonit entsteht aus metamorph-hydrothermalen Lösungen (tertiär). Bei vergleichsweise niedriger Temperatur (150° – 400° C) bildet er sich als Haupterz von Antimonit-Quarz-Gängen, wie z.B. in Wolfsberg, Harz/ Deutschland, Murchinson/Südafrika sowie in den Provinzen Hunan, Sichuan und Guizhou/China. Auch als Nebenkomponente höher temperierter Gold-Quarz-Gänge kann Antimonit auftreten, wie z.B. bei Brandholz, Fichtelgebirge/ Deutschland oder in den Gold- und Silberlagerstätten Siebenbürgens/Rumänien. Gelegentlich tritt Antimonit auch als Imprägnation dunkler Schiefer auf, wie z.B. in Rabant/Kärnten. Antimonit findet sich generell recht häufig und bildet zum Teil riesige Lagerstätten. Die größten Vorkommen liegen in China, Südafrika und Bolivien, die größten Antimonit-Kristalle (bis ein Meter Länge) wurden in Japan gefunden. Weitere Fundorte liegen in Borneo, Mexiko, Algerien, Makedonien und dem Kosovo. Vor allem aus Rumänien kommen schöne nadelige Sammlerstücke in den Handel.

Antimonit-Stufe, Rumänien

Kristallsystem, Erscheinungsbild, Farbe
Antimonit bildet rhombische langprismatische Kristalle mit komplex ausgebildeten Endflächen und einer riefigen Längsstreifung auf den Prismenflächen. Kleine Kristalle sind nadelig-spitz, manchmal biegsam und bilden oft radialstrahlige Aggregate. Große Kristalle sind oft mechanisch verknickt. Am häufigsten bildet Antimonit jedoch derbe bis dichte oder verfilzte Massen. Seine Farbe ist grau bis schwarz, durch Oxidation entstehen mitunter Anlauffarben. Frisch gefördert zeigt er starken Metallglanz, im Laufe der Zeit wird er matt.

Mineralklasse, Chemismus, Varietäten
Antimonit ist ein Antimonsulfid aus der Mineralklasse der Sulfide (Formel: Sb_2S_3 + As,Bi,Se + (Au). Die chemische Verbindung ist mit Sb_2S_3 allerdings nur als Summenformel dargestellt. Tatsächlich bilden Antimon und Schwefel lange Doppelketten, was auch das längsgestreifte Aussehen der Antimonit-Kristalle begründet. Neben den genannten Spurenelementen Arsen (As), Wismut (Bi), Selen (Se) und Gold (Au) können manchmal auch Metalle wie Blei (Pb), Zink (Zn) und Kupfer (Cu) in Antimonit nachgewiesen werden. Diese

[86] Gaius Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde, Artemis Verlag, Zürich u. a. 1990–2004
[87] Hans Lüschen, Die Namen der Steine, Ott Verlag, Thun 1979
[88] Constantinus Africanus, Liber de gradibus simplicium medicamentorum, Opera conquista, Basel 1536
[89] Johann Wonnecke von Kaub, Hortus Sanitatis, Gart der Gesundheit, bey Peter Schöffer, Mainz 1485; Faksimile-Ausgabe Verlag K. Kölbl, München 1966; digitalisiert bei der Bayerischen Staatsbibliothek, der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf sowie bei www.botanicus.org/title/b12078359
[90] Wilhelm Haidinger, Handbuch der bestimmenden Mineralogie, bei Braumüller & Seidel, Wien 1845

 © Michael Gienger, Tübingen 2011

sind jedoch nicht Teil der Kristallstruktur, sondern stellen Verunreinigungen dar.

Verfügbarkeit
Trotz der großen Lagerstätten ist Antimonit als Sammlermineral (Kristalle, Stufen) nur in geringen Mengen verfügbar. Schmucksteine und Trommelsteine gibt es praktisch keine.

Bestimmungsmerkmale
Mohshärte: 2; **Dichte:** 4,63 – 4,66; **Spaltbarkeit:** in einer Richtung sehr gut (ausgezeichnet), in die anderen Richtungen gut (unvollkommen); **Strichfarbe:** grau; **Transparenz:** undurchsichtig.

Verwechslungen und Unterscheidung
Der seltenere Bismuthinit (Wismutsulfid) gleicht Antimonit fast aufs Haar, ist jedoch kaum einmal in großen prismatischen Kristallen anzutreffen. Auch andere graue Sulfide (Galenit, Jamesonit u.a.) sind Antimonit sehr ähnlich. Antimonit schmilzt im Gegensatz zu diesen in der Kerzenflamme (Vorsicht, giftige Dämpfe!). Dünne Antimonit-Kristalle sind biegsam, jedoch nicht elastisch. In Zweifelsfällen ist die Unterscheidung verschiedener Sulfidmineralien nur durch mineralogische Untersuchungen möglich.

Fälschungen
Antimonit-Fälschungen gibt es nicht.

Verwendung und Handel
Seit mindestens fünf Jahrtausenden wird Antimonit hauptsächlich zur Gewinnung des Metalls Antimon gefördert. Dieses wurde bereits in der Bronzezeit, seit etwa 3000 v.Chr. des öfteren anstelle von Zinn bei der Bronze-Herstellung als Zuschlag zu Kupfer verwendet. In Sumer wurde es erstmals als reines Metall hergestellt, um Gefäße daraus zu gießen.[91] Solcherart wurde es bis ins Mittelalter hinein verwendet, insbesondere in Klöstern, wo der Geschmack des Antimon es den Mönchen verleiden sollte, dem Weine übermäßig zuzusprechen.[92] Eine wirklich gemeine Angelegenheit: Da sich Antimon mit Weinsäure verbindet und dabei den »Brechweinstein« bildet (s.u.), bekamen die Mönche mit dem Wein zugleich das Brechmittel verabreicht. Noch in der Antike und bis ins Mittelalter hinein wurde das Metall als eine Art Blei betrachtet. Der in Rom lebende und praktizierende griechische Arzt Dioskurides schrieb im 1. Jhd. n.Chr.: »*Stibi (…) wird gebrannt, indem es auf Kohlen gelegt und bis zum Glühen angeblasen wird. Wenn man es nämlich weiter brennt, wird es Blei*«.[93] Erst nach dem Ausgang des Mittelalters wurde allmählich erkannt, daß das dem Antimonit innewohnende Metall kein Blei sein konnte, doch erst Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt es den Eigennamen Antimon – erst 800 Jahre nach der Benennung des Ausgangsminerals als Antimonium.[94] Die Herkunft dieses Namens wurde lange Zeit in den arabischen Begriffen »Ithmid« oder »Athmid« gesucht – »*nicht ohne Künstlichkeit*«, wie Hans Lüschen zweifelnd anmerkt.[95] Lüschen sieht die Wurzel eher im griechischen antemonion = Blüte, Ausblühung, was sowohl auf die natürliche Erscheinungsform, als auch auf die durch den Niederschlag von Antimonrauch entstehenden »Antimonblüten« bezogen werden kann. Gelegentlich erwähnt, aber eher unwahrscheinlich ist die mögliche Ableitung des Namens Antimon aus »anti monachum« = »gegen die Mönche«, nach einem Erlaß Franz II. von Frankreich (1544–1560) gegen Mönche, die mit Antimonpräparaten Mißbrauch trieben.[96] Bis ins 19. Jahrhundert wurde Antimon hauptsächlich für medizinische und alchemistische Präparate verwendet (s.u.). Erst die Industrialisierung knüpfte wieder an die Bronzezeit an: Antimon fand erneute Bedeutung als Legierungsmetall zur Härtung weicher Metalle (Blei, Kupfer, Zink). Im Buchdruck wurde es daher zur Herstellung der Drucklettern verwendet, in der Geschirrfabrikation zur Härtung von Zinntellern. Antimonpigmente ermöglichten zudem die Herstellung hitzebeständiger Anstriche, Emaille und Gewebe. Da sich Antimon bei der Erstarrung aus dem flüssigen Zustand nicht zusammenzieht, sondern ausdehnt, wird es auch in der Formgußtechnik eingesetzt (bereits im Mittelalter beim Glockenguß). Ansonsten dient das Metall heute vor allem der Herstellung von Halbleitern, thermoelektrischen Bauteilen und Akkumulatoren. Ähnlich wie beim Antimon-Metall geht auch die Nutzung des Minerals Antimonit gut 5000 Jahre zurück. Antimonit ist seit langem als Puder und Salbenbestandteil für Lidschatten und Augenschminke bekannt, u.a. in China (seit 3000 v.Chr.), Babylon und Ägypten (seit 2000 v.Chr.) sowie im antiken Rom.[97] In China und Japan hielt diese Verwendung bis Ende des 19. Jahrhunderts an, in Indien (als »surma«) und arabischen Ländern (als »al-kuhl« = »das Färbende«) sogar bis heute.[98] Daher stammt übrigens auch die Bezeichnung »Kayal« für moderne Eyeliner.[99] Der ägyptische Name stem für solche Augensalben führte zu den

[91] Brockhaus, Enzyklopädie in 24 Bänden, F.A. Brockhaus, Leipzig – Mannheim 1996
[92] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1987
[93] Pedanii Dioscuridis, De Materia Medica Libri Quinque, Edidit Max Wellmann, Berlin 1907 – 1914
[94] Hans Lüschen, Die Namen der Steine, Ott Verlag, Thun 1979
[95] dito
[96] Karl Ludwig Weiner/Rupert Hochleitner, Steckbrief Antimonit, Lapis Mineralienmagazin, Jahrgang 6 Nr. 9, Christian Weise Verlag, München September 1981
[97] www.mineralienatlas.de
[98] http://medical-dictionary.thefreedictionary.com
[99] Prof. Dr. Frankwalt Möhren, Auch Wörter sind Geschichte, UniSpiegel 2/2004, Universität Heidelberg, www.uni-heidelberg.de

 © Michael Gienger, Tübingen 2011

griechischen Bezeichnungen stimmi und stibi[100] sowie zum lateinischen stibium[101], dem bis zum Jahr 1050 n.Chr. einzigen Namen für Antimonit. Ungefähr genauso alt wie die technische und kosmetische Verwendung des Antimonits ist auch die medizinische. Bereits im Papyrus Ebers[102] aus dem 16. Jahrhundert v.Chr. wird Antimonit als Heilmittel bei Augenleiden dargestellt. Darüber hinaus wurde Antimonit in der Antike bei »Flüssen, Geschwüren, Wunden« sowie im Mittelalter »gegen Fisteln, Krebs, Blutungen und Augentriefen« eingesetzt.[103] Das zwischen 1235 und 1250 von dem indischen Arzt Narahari verfaßte medizinische Wörterbuch Râǵanighantu[104] nennt Antimonit (Schwefelantimon) als »Sauvîrâñǵana« (Salbe aus den Sauvira-Bergen). Antimonit wird hier als kalt, scharf, bitter und zusammenziehend charakterisiert sowie als Augenheilmittel, Gegengift, Lebenselixier und wirksam gegen »Schleim und Wind« beschrieben. Auch die Lapidarien des Mittelalters nennen Antimonit als Augenheilmittel. Constantinus Africanus (1017–1087) schreibt über ihn: »*Antimonium ist warm und trocken im vierten Grade. Es ist gut für die Augen, wenn es mit Salben gemischt wird, weil es die Augennerven stärkt und jegliche Fäulnis und Schaden heilt.*«[105] Darüber hinaus diente aus Antimonit gewonnenes Antimonglas als Abführ- und Brechmittel.[106] Antimonglas-Kugeln galten als »ewige Pillen« und wurden z.T. über Generationen vererbt, denn »*wenn sie gleich hundertmal eingenommen und wieder ausgegeben, würden sie doch alle Zeit purgieren und man große Not haben zu merken, daß sie etwas verringert werden*«.[107] Bis ins 20. Jahrhundert blieb als Brechmittel auch die Verwendung des sogenannten »Brechweinsteins« (Tartarus stibiatus, Kaliumantimonyltartrat) erhalten, einer Brechreiz erregenden Verbindung von Antimon, Kalium und Weinsäure. Aufgrund der guten Wasserlöslichkeit dieser Antimonverbindung wird sie inzwischen als stark gesundheitsschädlich eingestuft.[108]

Antimon als »Wolf«, das den »König« (Gold) frißt und erst im »Feuer« (der Schmelze) wieder freigibt. Kupferstich aus »Atalanta fugiens« von 1618.

In der Alchemie war und ist Antimonit eine wichtige Substanz, da Antimon als »Magnet der Weisen« das Gold reinigt, dieses geradezu aus fremden Metallen und Verunreinigungen herauszieht. Paracelsus (1493–1541) schreibt im Jahr 1536: »*Der antimonium reiniget alein das golt, die anderen metallen verzert er gar, das silber verleurt sein gewicht groß. darauf ist nun zu wissen, der mensch ist zu gleicher weis wie das golt und wird dem golt vergleicht in allem seinem wesen und kreften, darumb reiniget er den menschen und alein das golt zu irer beider gesuntheit und höchstem grad.*«[109] Da Antimon das Gold in diesem Prozeß scheinbar »frißt« und anschließend in der Schmelze als gereinigte Substanz wieder freigibt, erhielt Antimonit Beinamen wie »Wolf der Metalle«, »Dreiköpfiger Höllenhund« (Cerberus) und »Bad des Königs«. Letzteres ist eine Metapher dafür, daß die Reinigung des Goldes durch Antimonit beim Menschen der Läuterung (»Bad») des eigenen Wesens (»König«) durch intensive Wandlungsprozesse (»Feuer«) entspricht. Ein Kupferstich (s.o.) aus dem 1618 veröffentlichten Werk »Atalanta fugiens« des Arztes und Alchemisten Michael Maier (1569–1622) zeigt den vom Wolf (Antimonit) gefressenen König (Gold), der geläutert wieder aus dem Feuer hervorgeht, in dem der Wolf verbrennt (Schmelze).[110]

[100] Hans Lüschen, Die Namen der Steine, Ott Verlag, Thun 1979
[101] Gaius Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde, Artemis Verlag, Zürich u. a. 1990–2004
[102] Der Papyrus Ebers wurde im Winter 1872/73 von dem Ägyptologen Georg Ebers im Auftrag des Königs von Sachsen in Theben erworben. Er stellt die größte Aufzeichnung über altägyptische Medizin dar und wird heute in der Universitätsbibliothek Leipzig aufbewahrt.
[103] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1987
[104] Narahari, Râǵanighantu Varga XIII (Mineralien); Übersetzung in Richard Garbe, Die indischen Mineralien, ihre Namen und die ihnen zugeschriebenen Kräfte, Verlag S. Hirzel, Leipzig 1882
[105] Constantinus Africanus, Liber de gradibus simplicium medicamentorum ; zitiert nach Hans Lüschen, Die Namen der Steine, Ott Verlag, Thun 1979
[106] Andreas Libavius, Alchemia, 1597; neu herausgegeben als F. Rex, »Die Alchemie des Andreas Libavius«, Verlag Chemie, Weinheim/Bergstraße 1964
[107] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1987
[108] Hugo Schulz, Unorganische Arzneistoffe, Karl F. Haug Verlag, Ulm 1950
[109] Paracelsus (Theophrastus Bombastus von Hohenheim), Sämtliche Werke, Abteilung I: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften, Band 3 »De Mineralibus« und Band 13 »Philosophia de generationibus et fructibus quatuor elementorum«, hrsg. von Karl Sudhoff und Wilhelm Matthiessen, Oldenbourg Verlag, München 1922–1933
[110] Michaele Majero, Atalanta fugiens, Oppenheim 1618

 © Michael Gienger, Tübingen 2011

Dem legendären Alchemisten Basilius Valentinus wird die von Johann Thölde (1565–1614) im Jahr 1604 erstmals verlegte Schrift »Triumphwagen Antimonii« zugeschrieben, in der die langjährige Tradition des Salbens und Puderns mit Antimonit deutlich in Frage gestellt wird: »*Auch so soll ein jeder Arzt wissen / daß keine äusserliche Kranckheit / so von innen ihren Ursprung und Sitz hat / soll durch äußerliche Mittel zurück getrieben werden / denn es würde bald folgen Verderb / und letzlich der Todt.*«[111] Valentinus verordnet, ähnlich wie auch Paracelsus, Antimonit daher innerlich. Allerdings nicht in der giftigen (!) mineralischen Form, sondern durch alchemistische Prozesse zu ungiftigen Tinkturen aufgearbeitet. Dabei wird Antimonit so lange erhitzt, bis er nicht mehr raucht (Achtung – giftige Dämpfe!) und anschließend zu einem Glas geschmolzen, das alle Regenbogenfarben zeigen kann. Daraus schlossen Valentinus und Paracelsus, daß im Antimonit alle Qualitäten enthalten seien und er folglich ein Universalheilmittel sein müsse. Doch nur goldfarbenes Glas wird zu Pulver zermahlen, mehrmals mit konzentriertem Essig gereinigt, anschließend bis zu 144 Mal mit destilliertem Wasser übergossen und stets durch Destillation wieder davon getrennt. Valentinus schreibt, daß das Pulver dann seltsamerweise einen süßen Geschmack bekommt – was moderne Experimente bestätigen.[112] Erst danach läßt man das Pulver in Alkohol ziehen, welcher zuerst schwarz wird, dann auf der Oberfläche erneut alle Regenbogenfarben zeigt und sich schließlich rot färbt. Erst diese Tinktur ist laut Valentinus zur innerlichen Anwendung geeignet. – Nur sehr erfahrenen Alchemisten sei allerdings angeraten, diesen wochenlang andauernden Prozeß zu wiederholen! Dank der Schriften von Paracelsus und Valentinus erlebten Antimonpräparate im 16. und 17. Jahrhundert einen regelrechten Boom, was Quacksalber auf den Plan rief, deren schlecht gefertigte Antimoncocktails zu mitunter tödlichen Vergiftungen führten (bestimmte Antimonverbindungen sind genauso giftig wie Arsenverbindungen!). In Frankreich wurden Antimonpräparate daher verboten und in Deutschland mußten Promovierende an vielen medizinischen Fakultäten mit Eid versichern, niemals Antimon- oder Quecksilberpräparate zu verwenden.[113] Moderne Laborversuche, in denen die von Valentinus beschriebenen Arbeitsschritte exakt nachvollzogen wurden, bestätigen dagegen die Ungiftigkeit der durch Essig und Alkohol entstandenen organischen Antimonverbindungen. Besonders erstaunlich waren dabei zwei Resultate: Eine Reaktion von Antimon mit Essig oder Alkohol erschien aus chemischer Sicht zuvor unmöglich – vollzog sich im exakten alchemistischen Prozeß jedoch tatsächlich! Außerdem waren von den eingesetzten 31 Gramm Antimon im Endprodukt nur noch 11 Gramm vorhanden, ohne daß die fehlenden zwei Drittel in den zurückbleibenden Lösungen und Nebenprodukten festzustellen waren. Es stellte sich also tatsächlich die Frage, ob die von den Alchemisten immer wieder beschriebene, aber aus moderner naturwissenschaftlicher Sicht unmögliche »Transmutation« (die alchemistische Umwandlung eines chemischen Elements in ein anderes) möglicherweise doch stattgefunden hatte. Die hier zitierte Untersuchung wurde 1977 von David A. Schein im Rahmen seiner Dissertation an der Universität München durchgeführt.[114]

Alchemistische Prozesse, wie von Valentinus beschrieben, sind bis heute Grundlage der Arzneimittelherstellung in der spagyrischen[115] und anthroposophischen Medizin[116]. In beiden Disziplinen spielt Antimonit nach wie vor eine wichtige Rolle. In der Spagyrik dient Antimonit der Reinigung und Befreiung des eigenen Wesenskerns (dem »Golde« oder der »inneren Sonne«), weshalb er oft zur Eröffnung des alchemistischen Heilungsprozesses verordnet wird – als grundlegendes Universalmittel, dem dann die spezifischen Arzneien für die betreffenden Indikationen folgen. Im Gegensatz zur Homöopathie, die bei einer »Verdunkelung des Wesenslichts« (Depressionen etc.) direkt Gold (Aurum) als das »Sonnenmetall« verordnet, bedient sich die Spagyrik zuvor des Antimonits, welchem dann das Gold folgt. In der Spagyrik ist Antimon das »Metall der Erde«. Es stärkt die vitale Gestaltungskraft des Menschen und wirkt Vorgängen entgegen, die auf organischer Ebene auflösend wirken. Auch in seelischer Hinsicht zeigt Antimon stärkende und festigende Wirkungen. Es trägt dazu bei, Körper, Geist und Seele in die rhythmischen Prozesse der Erde zu integrieren, hilft daher auch bei Schlafstörungen und unter-

[111] Fratris Basilii Valentini, TriumphWagen Antimonii, bey Friederich Lanckisch, Leipzig 1624

[112] Ulrich Arndt, Der Magnet der Weisen, esotera 9/1999, Verlag Hermann Bauer, Freiburg

[113] Hugo Schulz, Unorganische Arzneistoffe, Karl F. Haug Verlag, Ulm 1950

[114] David A. Schein, Basilius Valentinus und seine Tinkturen aus dem Antimon, Dissertation München 1977

[115] Spagyrik (griechisch spao = herausziehen, trennen und ageiro = vereinigen, zusammenführen) ist die pharmazeutische Umsetzung der Alchemie. Durch wiederholtes Trennen und Zusammenführen der Ausgangssubstanzen in unterschiedlichsten Prozessen (Veraschen, Auflösen, Filtern, Destillieren etc.) werden diese geläutert, von schädlichen Auswirkungen befreit und in ihrer Heilkraft verstärkt.

[116] Die von Rudolf Steiner (1861–1925) Anfang des 20. Jahrhunderts begründete Anthroposophie ist eine Geisteswissenschaft und Erkenntnistheorie zur menschlichen Bewußtwerdung. Als ganzheitliche spirituelle Weltanschauung umfaßt sie alle Lebensbereiche von der Pädagogik (Waldorfpädagogik) über die Ernährung (biologisch-dynamische Landwirtschaft) bis zur speziellen anthroposophischen Medizin. Diese vereinigt viele Impulse der Naturheilkunde, Spagyrik und Homöopathie, orientiert am anthroposophischen Menschen- und Weltbild sowie an der goetheanischen Naturkunde.

 © Michael Gienger, Tübingen 2011

stützt Entwicklungsprozesse, etwa während der Kindheit und Pubertät. Gemäß der spagyrischen Betrachtung macht erst das Vorhandensein der »Erde« den Organismus bereit, die Planetenkräfte (des Kosmos und der anderen Metalle) aufzunehmen.[117] Daraus leitet sich wiederum die besondere Bedeutung der aus Antimonit gewonnenen Zubereitungen ab. Auch die Eigenschaft des Antimons »Unreines und Reines zu trennen« (Paracelsus: »*In ihm ist die Essentia, die nichts Unreines mit Reinem zusammen läßt*.«), äußert sich in den alchemistisch-spagyrischen Präparaten: Diese wirken stark entgiftend und verursachen anfänglich nicht selten ein heilsames Fieber (das »reinigende Feuer«). Sie helfen gleichermaßen bei Virus-, Bakterien- und Pilzinfektionen, bei Gelenk- und Gliederschmerzen sowie bei Beschwerden, die im Zusammenhang mit Ablagerungen stehen.[118] Kombiniert mit anderen spagyrischen Essenzen aus Pflanzen und Metallen wirkt Antimon zudem bei Hautkrankheiten, Magenstörungen und -geschwüren, Lungenproblemen und Erkältungen (also auf die »innere Haut«) sowie bei Stoffwechselstörungen.

Auch die anthroposophische Medizin sieht das Mineral Antimonit sowie das Metall Antimon als Vermittler dieser Erdbezogenheit sowie als Hilfe, die irdische Verkörperung zu vollziehen und zu akzeptieren. Rudolf Steiner sah den Grund für die universelle Heilkraft des Antimons in einer engen »Verwandtschaft« zwischen Mensch und Metall: Vergleichbar dem Menschen, der zwischen Tier und Engeln steht, ist auch das Antimon weder Mineral, noch Erz, weder Kristall, noch Metall – beide sind »Zwischenwesen«. Daher meint Steiner: »*Der Mensch ist eigentlich Antimon*.« Dieses fördert nach Steiners Sicht aus diesem Grund die Ich-Organisation, eine Wirkung, die sich auf körperlicher Ebene im Blut zeigt, deren physischem Träger, sowie in der Eingliederung aufgenommener Eiweißsubstanzen. Antimon und Antimonit fördern daher die Blutgerinnung und Wundheilung (was bereits in der Antike bekannt war), das Immunsystem (den Umgang mit fremdem Eiweiß) und helfen, Entzündungen abzubauen. Konkrete Anwendung findet Antimon entsprechend in der »Weleda Heilsalbe« für die Behandlung eitriger Wunden oder im »Wala Mundbalsam flüssig« bei Entzündungen der Mundschleimhaut.

Dr. Rudolf Hauschka, der anthroposophische Forscher, Chemiker und Begründer der Naturheilmittelfirma Wala sah viele dieser Eigenschaften schon in der Natur des Antimons und des Antimonits wiedergespiegelt. Die Schwierigkeit der Integration in das irdische Dasein offenbart sich z.B. schon in der diamagnetischen (antimagnetischen) Eigenschaft des Antimonmetalls. Während sich Eisennadeln (z.B. im Kompaß) in die Kraftlinien des Erdmagnetfelds einordnen, stellen sich Antimonnadeln quer dazu. Laut Hauschka »*fliehen sie den Erdmagnetismus*«. Ähnlich ist es, wenn reines Antimon durch Elektrolyse gewonnen wird. Wird dieses geritzt oder erwärmt, explodiert es – für ein eher reaktionsträges Metall ein äußerst ungewöhnliches Verhalten. Auch die Tatsache, daß sich Antimon beim Übergang vom flüssigen zum festen Aggregatszustand nicht zusammenzieht, sondern ausdehnt, ist ein weiteres ungewöhnliches Merkmal. Alle diese Phänomene zeigen laut Hauschka, »*daß das Antimon etwas sein muß, was nicht gerne auf der Erde ist. Es zeigt die lebendigen Strahlungen des Kosmos als Antimonit, lehnt die dunklen Kräfte des Erdmagnetismus entschieden ab und wenn es durch die Elektrizität aus einer Lösung mit Gewalt in die metallische Form gezwungen wird, dann reagiert es mit außergewöhnlicher Heftigkeit und entzieht sich abermals den Fesseln irdischer Form durch Explodieren*.«[119]

Antimonit-Kristall, China

Antimon und Antimonit als etwas, das dem Irdischen zu entfliehen sucht oder gar nicht erst im Irdischen ankommen möchte? Betrachtet man/frau die radialstrahligen Aggregate dieses Minerals, so kann dieser Eindruck durchaus entstehen. Insbesondere wenn man/frau genau hinschaut: In vielen Stufen sind die Kristalle an ihrer Basis dünn wie eine Nadel und verbreitern sich dann konisch zur Spitze hin – als würde alle Substanz tatsächlich der Basis entfliehen, hinwegstreben vom Gestein und mit diesem nur noch über einen winzigen Punkt verbunden (siehe Seite 64). Auch manche Heilwirkungen homöopathisch aufbereiteten Antimonits sowie in der Steinheilkunde beobachtete Eigenschaften werden aus diesem Blickwinkel durchaus verständlich.

Werden Antimonit oder Antimon-Metall ohne spagyrische (s.o.) oder homöopathische (s.u.) Aufbereitungen innerlich eingenommen, entstehen z.T. schwere Vergiftungen. Im Grunde sind Antimon-

[117] Spagyrik / Fragen und Antworten Teil 2, Phönix Laboratorium GmbH, www.phoenix-lab.de

[118] Ulrich Arndt, Der Magnet der Weisen, Zeitschrift Paracelsus – Health and Healing, November 2005, Einsiedeln (CH)

[119] Rudolf Hauschka, Substanzlehre, Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt 1950

 © Michael Gienger, Tübingen 2011

verbindungen ebenso giftig wie Arsenverbindungen. Allerdings wirken letztere meist schneller, da sie besser wasserlöslich sind. Eine Ausnahme ist das bereits erwähnte, gut wasserlösliche Kaliumantimontartrat (»Brechweinstein«). Äußerlich in die Haut eingerieben führt dieses zu reißenden Schmerzen, ödematösen Schwellungen und fiebrigen Entzündungen sowie schließlich zum Auftreten pockenähnlicher Pusteln. Auch die innere Einnahme von Antimonverbindungen kann neben Brechreiz zu ähnlichen Hauterscheinungen führen, bevorzugt an den äußeren Genitalien und der weiblichen Brust. Niedrig dosierte (»schleichende«) Antimonvergiftungen führen zu Durchfall und Magen-Darm-Beschwerden sowie zu Entzündungen der Mundschleimhaut, belegter Zunge und evtl. Aphtenbildung. Bei fortgesetzter Aufnahme folgen Nervenstörungen als Hitze und Schwere im Kopf, die sich zu starken Kopfschmerzen, Schwindelgefühlen und Rauschzuständen ausweiten können. Auffällig ist eine große Tagesmüdigkeit und Schlafsucht sowie mitunter schwere und ängstliche Träume. Die Gemütsstimmung wirkt gedrückt und verdrossen. Auch Sehstörungen (Unschärfe, Flimmern) und Ohrensausen können auftreten. Muskelzittern, Zuckungen, rheumatische Beschwerden des Rückens und der Extremitäten, Ischialgien, Neuralgien, Herzrhythmusstörungen, Atemwegsbeschwerden mit Atemnot und Beklemmung sowie schließlich Leber-, Gallen- und Harnwegsbeschwerden runden das unerfreuliche Bild der Antimonvergiftungen ab.[120]
Alle diese Erscheinungen (auch wenn sie anderer Ursache sind) gelten daher als Leitsymptome für homöopathische Anwendungen von Antimonit[121], welcher in der Homöopathie unter dem Namen »Antimonium crudum« (Antimonsulfid) geführt wird. Beschwerden des gesamten Magen-Darm-Traktes vom Mund bis zum After sowie Atemwegserkrankungen und Hautbeschwerden aller Art zählen daher zum engeren Wirkungskreis von Antimonium crudum. Ebenso Arthritis, rheumatische Gelenkbeschwerden und im Grunde die gesamte Liste der o.g. Vergiftungserscheinungen. Entsprechend den üblicherweise eher schleichenden Vergiftungen mit dem schwerlöslichen Antimonit ist Antimonium crudum vorwiegend ein Mittel für chronische Erkrankungen. Im seelischen Bereich ist der antimontypische Wunsch festzustellen, sich zurückzuziehen (»möchte nicht hier sein«), verbunden mit einer gewissen Überdrüssigkeit (»genug vom Erdendasein«), ständigem Widerspruch (»sich quer stellen«), Verärgerung und einer extremen Reizbarkeit (»explodiert leicht«).[122] Als sogenannte »Antimontypen« gelten in der Homöopathie »schöpferische Chaoten«, die gerne zum Überleben in der »Realwelt« notwendige Dinge als unwichtige Kleinigkeiten abtun. Sie sind eher freiheitsliebend und streben stets das Neue an, schätzen Delikatessen, Kunst und Metaphysik und lassen Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit vermissen. Im Leben und in der Selbstorganisation fehlt ihnen meistens Struktur, genau deshalb werden sie auch oftmals krank.[123]

[120] Hugo Schulz, Unorganische Arzneistoffe, Karl F. Haug Verlag, Ulm 1950

[121] Die Homöopathie behandelt ja nach dem Prinzip »Ähnliches heilt Ähnliches«: Substanzen, die als Vergiftung bestimmte Erscheinungen hervorrufen, können als Arzneimittel eingesetzt werden, um Erkrankungen mit eben diesen Symptomen zu heilen. Dazu werden sie in dynamischen Verdünnungsschritten potenziert, wobei die giftigen Substanzen schrittweise entfernt, ihre Information jedoch durch rhythmisches Verschütteln auf das Trägermedium übertragen wird. Auf diese Weise entsteht ein Arzneimittel ohne giftige Wirkung, das jedoch Körper, Seele und Geist gleichermaßen mit den betreffenden Phänomenen konfrontiert und so zur Auseinandersetzung mit der bestehenden Erkrankung führt. Homöopathische Mittel stimulieren folglich die Selbstheilkräfte, doch nicht in einer allgemeinen, sondern einer sehr spezifisch auf die Erkrankung abgestimmten Weise. Je genauer das »Arzneimittelbild« (die durch ein Mittel beim Gesunden künstlich ausgelösten Phänomene) zu den Symptomen einer Erkrankung passen, desto tiefgreifender ist in der Regel die Wirkung des Mittels.

Analytische Steinheilkunde

Antimonit ist besonders für selbstlose Menschen geeignet, oder für Menschen, die nach mehr Gemeinschaft streben (rhombische Struktur). Er hilft, sich in Prozessen tiefgreifender Wandlung (tertiäre Entstehungsweise) durch nüchterne (grau) läuternde Erkenntnis (Sulfid) für das Annehmen des irdischen Daseins (Antimon) zu entscheiden.

Wirkungsprinzip

Antimonit unterstützt in dem Bestreben, am irdische Dasein teilzunehmen.

Heilwirkung, Indikationen

Spirituell fördert Antimonit den Einklang persönlicher Interessen mit höheren Idealen. Er stärkt das Streben nach Selbständigkeit, Freiheit und Unabhängigkeit, jedoch nicht (mehr) als Rückzug und Flucht, sondern durch Übernahme von Verantwortung und aktives Engagement für Verbesserungen im Leben. Antimonit hilft bei einer tief verwurzelten Abneigung gegen das irdische Dasein, das Leben so wie es ist anzunehmen und zu bejahen, und es kreativ, sinnerfüllt und beglückend zu gestalten. Er hilft, mit beiden Beinen fest auf der Erde zu stehen, den eigenen Inspirationen Raum zu geben und die eigene Schöpferkraft zu entfalten. Antimonit fördert das ästhetische Empfinden, insbesondere den Sinn für Form-Ästhetik. Er unterstützt darin, dem inneren Potential Ausdruck zu verleihen und die richtige Form für die eigene Kreativität zu finden.

[122] William Boericke, Homöopathische Mittel und ihre Wirkungen, Verlag Grundlagen und Praxis, Leer 1986

[123] www.natura-naturans.de

 © Michael Gienger, Tübingen 2011

Antimonit-Stufe, Rumänien

Seelisch hilft Antimonit, Zwänge, Verhaltensmuster und Gewohnheiten aufzulösen, sich von festen Vorstellungen und Erwartungen frei zu machen sowie Triebkräfte, Wünsche und Bedürfnisse harmonisch zu vereinen. Dadurch ermöglicht er insbesondere, alle einseitigen, extremen, selbstzerstörerischen und schädlichen inneren Haltungen zu wandeln, und statt dessen konstruktive, sinngebende Motivationen zu nähren. Antimonit hilft, gut zu sich selbst zu sein, wenn man/frau zu viel von sich verlangt und sich stets verausgabt. Er hilft, Schwierigkeiten nicht durch Anstrengung und aggressive Ansprüche an sich selbst zu begegnen, sondern durch eine sanfte Beharrlichkeit. Gerade dadurch wird das Durchhaltevermögen größer und nicht mehr als Druck und Belastung erlebt. Antimonit unterstützt außerdem darin, exzessive, auszehrende Sexualität in ein erfüllendes Liebesleben zu wandeln. Er macht es leichter, emotionales Abschotten, Ersatzbefriedigungen (z.B. Essen aus Frust) und Fluchttendenzen aufzugeben, und hilft daher auch bei Sucht und allen Formen von Abhängigkeit. Antimonit regt an, sich dem Leben zu stellen, und selbst wenn dieses grau und leer erscheint, den notwendigen inneren Antrieb zu entwickeln, um das eigene Wesenslicht zu befreien und wieder leuchten zu lassen.
Mental fördert Antimonit sachliches, vernünftiges Denken, welches sich weder von Mißstimmungen und belastenden Gefühlen, noch von Zwanghaftigkeit oder extremen Verhaltenszügen beeinflussen läßt. Daher hilft er, sowohl das Ignorieren und Verdrängen wichtiger Dinge sowie den daraus folgenden Hang zu Nachlässigkeit und Untätigkeit zu überwinden, als auch den selbst verursachten Druck durch übertriebenem Perfektionismus und überhöhte, unerreichbare Idealen aufzulösen. Antimonit hilft außerdem, sich selbst begrenzende Vorstellungen (»Ich kann nicht…«) zu überwinden, die eigenen Möglichkeiten realistisch wahrzunehmen, achtsam zu sein und durch eine gesunde Aufmerksamkeit für sich selbst die eigene innere Stimme wahrzunehmen und ihr zu folgen.
Körperlich reguliert Antimonit die Verdauung. Er hilft bei Entzündungen, Funktionsstörungen und anderen Beschwerden des Magen-Darm-Traktes, insbesondere bei Sodbrennen, Übelkeit und Erbrechen, schneidenden Bauchschmerzen, Blähungen, Verstopfung und Durchfall. Antimonit verbessert die Wundheilung und lindert Entzündungen von Mund, Zahnfleisch und Schleimhäuten. Er hilft bei Hautkrankheiten, bei trockener, rissiger Haut, Schuppenbildung und Ausschlägen aller Art sowie bei Ekzemen und dauerndem Juckreiz. Gemeinsam mit Schwefel-Elixier verschafft er sogar Linderung bei Psoriasis (äußerlich anwenden!). Antimonit wirkt entschlackend, fördert die Reinigung des gesamten Organismus und verringert dadurch die Infektionsanfälligkeit. Er hilft bei Stoffwechselstörungen, rheumatischen Beschwerden, Migräne und wiederkehrenden Kopfschmerzen sowie bei chronischen Entzündungen der Atemwege, Nasennebenhöhlen, Ohren und Augen.

Anwendung

Methoden: Antimonit ist prinzipiell für alle Anwendungsmethoden geeignet, aufgrund seiner Giftigkeit sind jedoch besondere Hinweise zu beachten (s.u.). Er kann als kompakter Kristall oder Rohstein in der Hand gehalten und in der Hosentasche mitgeführt werden; als Anhänger oder in einem kleinen Stoffbeutel getragen sowie je nach gewünschter Wirkung auf die betreffenden Organe aufgelegt werden. Antimonit läßt sich als Edelsteinwasser, Edelstein-Elixier, spagyrisches und homöopathisches Präparat sowie als Arzneimittel der anthroposophischen Medizin einsetzen; als Kristall und Gruppe im Raum aufstellen oder als Steinkreis auslegen. Für alle spirituellen, seelischen und mentalen Wirkungen empfiehlt sich die Meditation mit Antimonit (z.B. durch kontemplatives Betrachten schöner Stufen), da mit Steinen bewußt vollzogene Handlungen wesentlich wirksamer sind, als das unbewußte Mitführen.
Dosierung: Antimonit ist ein stark wirkender Stein, daher sollte er anfangs nur wenige Stunden täglich und erst nach der Eingewöhnung längere Zeit getragen werden. Edelsteinwasser sollte zunächst nur in Trinkglasmengen (ein bis drei Gläser pro

 © Michael Gienger, Tübingen 2011

Tag) getrunken werden. Bei Edelstein-Elixieren werden je nach Hersteller und Anwendungsgebiet 3 – 5 x täglich 4 – 7 Tropfen empfohlen.
Hinweise: Antimonit ist giftig, darf also bei der Herstellung von Edelsteinwasser keinesfalls direkt ins Wasser eingelegt werden! Stattdessen empfiehlt sich die Reagenzglasmethode oder das Einleiten mit Kristallen. [124] Bitte beachten Sie auch die weiteren Hinweise zur Handhabung und Hygiene in der Literatur. Feines Steinpulver (z.B. beim Schleifen) sollte aufgrund der Giftigkeit des Antimonits weder eingeatmet, noch anderweitig innerlich eingenommen werden. Antimonit ist nicht radioaktiv, äußerlich kann er also aufgelegt oder am Körper getragen werden. Um Reaktionen mit Hautschweiß zu vermeiden, die zur Abgabe von Antimon und Schwefel sowie zu Hautreizungen führen könnten, empfiehlt es sich, beim Auflegen ein dünnes Baumwolltuch unterzulegen bzw. den Stein in einem Leinen- oder Baumwollbeutel zu tragen.

Sonstiges

Antimonit-Stufen sind oft sehr empfindlich, da die feinen Kristalle an der Basis nur wenig Halt haben und leicht abbrechen. Selbst das Abstauben mit einem feinen Pinsel kann eine heikle Angelegenheit sein, weshalb sich staubdichte Vitrinen zur Aufbewahrung anbieten.

Reinigung und Pflege

Antimonit-Stufen werden am besten mit Räucherungen feinstofflich gereinigt.[125] Kompakte Rohsteine und Kristalle können kurz unter fließendes Wasser gehalten und anschließend einige Stunden auf ein Amethyst-Drusenstück bzw. in eine Amethyst-Druse gelegt werden. Dies genügt zum Entladen, Reinigen und Aufladen.

Literatur

U. Arndt, Der Magnet der Weisen, esotera 9/1999, Verlag Hermann Bauer, Freiburg
U. Arndt, Der Magnet der Weisen, Zeitschrift Paracelsus – Health and Healing, November 2005, Einsiedeln (CH)
W. Boericke, Homöopathische Mittel und ihre Wirkungen, Verlag Grundlagen und Praxis, Leer 1986
Deer, Howie & Zussman, An Introduction to the rock forming Minerals, Pearson Prentic Hall, 1992
Dioscuridis, De Materia Medica Libri Quinque, Edidit Max Wellmann, Berlin 1907 – 1914
Brockhaus, Enzyklopädie in 24 Bänden, F.A. Brockhaus, Leipzig – Mannheim 1996
Constantinus Africanus, Liber de gradibus simplicium medicamentorum, Opera conquista, Basel 1536
R. Garbe, Die indischen Mineralien, ihre Namen und die ihnen zugeschriebenen Kräfte, Verlag S. Hirzel, Leipzig 1882
M. Gienger, Die Steinheilkunde, Neue Erde, Saarbrücken 1995
M. Gienger, Heilsteine – 430 Steine von A bis Z, Neue Erde, Saarbrücken 2003
M. Gienger, Reinigen – Aufladen – Schützen, Neue Erde, Saarbrücken 2008
M. Gienger/B. Bruder, Welcher Heilstein ist das?, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart 2009
M. Gienger/J. Goebel, Edelsteinwasser, Neue Erde, Saarbrücken 2006
M. Gienger/J. Goebel, Wassersteine, Neue Erde, Saarbrücken 2006
W. Haidinger, Handbuch der bestimmenden Mineralogie, bei Braumüller & Seidel, Wien 1845
Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1987
R. Hauschka, Substanzlehre, Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt 1950
W. Kühni/W. von Holst, Enzyklopädie der Steinheilkunde, AT-Verlag, Aarau 2003
A. Libavius, Alchemia, 1597; neu herausgegeben als F. Rex, »Die Alchemie des Andreas Libavius«, Verlag Chemie, Weinheim/Bergstraße 1964
H. Lüschen, Die Namen der Steine, Ott Verlag, Thun 1979
M. Maier, Atalanta fugiens, Oppenheim 1618; Faksimileausgabe von Dr. Michael Kupfer (Hrsg.), fabrica libri, Schalksmühle 2006
F. Möhren, Auch Wörter sind Geschichte, UniSpiegel 2/2004, Universität Heidelberg, www.uni-heidelberg.de
Papyrus Ebers, Universitätsbibliothek Leipzig
Paracelsus, Sämtliche Werke, Abteilung I: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften, Band 3 »De Mineralibus« und Band 13 »Philosophia de generationibus et fructibus quatuor elementorum«, hrsg. von Karl Sudhoff und Wilhelm Matthiessen, Oldenbourg Verlag, München 1922–1933
G. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde, Artemis Verlag, Zürich u. a. 1990–2004
H.J. Rössler, Lehrbuch der Mineralogie, VEB, 1991
D.A. Schein, Basilius Valentinus und seine Tinkturen aus dem Antimon, Dissertation München 1977
H. Schulz, Unorganische Arzneistoffe, Karl F. Haug Verlag, Ulm 1950
Spagyrik / Fragen und Antworten Teil 2, Phönix Laboratorium GmbH, www.phoenix-lab.de
B. Valentini, TriumphWagen Antimonii, bey Friederich Lanckisch, Leipzig 1624
K. Weiner/R. Hochleitner, Steckbrief Antimonit, Lapis Mineralienmagazin, Jahrgang 6 Nr. 9, Christian Weise Verlag, München September 1981
J. Wonnecke von Kaub, Hortus Sanitatis, Gart der Gesundheit, bey Peter Schöffer, Mainz 1485; Faksimile-Ausgabe Verlag K. Kölbl, München 1966
http://medical-dictionary.thefreedictionary.com
www.mineralienatlas.de
www.mindat.org
www.natura-naturans.de
www.wikipedia.org

Abbildungsnachweis

Ines Blersch, www.inesblersch.de: Seite 1, 5.
Matthäus Merian d.Ä. (1618): Seite 3.
Wolfgang Dengler, www.weltimstein.de: Seite 7.

[124] Vgl. M. Gienger/J. Goebel, Edelsteinwasser; M. Gienger/J. Goebel, Wassersteine.
[125] Vgl. M. Gienger, Reinigen – Aufladen – Schützen

 © Michael Gienger, Tübingen 2011